Britta Voß

Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht

Gabriele Dietze/ Claudia Brunner/ Edith Wenzel (2009) Hg. Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht. Bielefeld: transcript (318 S., 29,80 Euro).

Der Blick des „Abend-" auf das „Morgenland" hat in den letzten Jahren, spätestens aber seit „9/11" an identitätsstiftender, polarisierender Schärfe zugenommen. Damit tritt der „Orient" in seiner Funktion als unbedingt „Anderes" zum „Okzident", als Entwurf eines homogenen Werte- und Kultursystems, die Nachfolge der Rolle des ideologischen Widerparts und identitären Sparringpartners an, die bis 1989 der Sozialismus innehatte. Der (wechselseitige) Mechanismus der Inklusion und Exklusion, der Festlegung, wer „Wir", wer die „Anderen" sind, hat also, so die Grundannahme des vorliegenden Buches, das Bezugssystem gewechselt, nicht ohne aber weiterhin ein gleichfalls ahistorisierendes, essentialisierendes und kulturalisierendes Bildprogramm des Eigenen und Fremden hervorzubringen. Zu diesem etwa gehört mit regelmäßiger Zwangsläufigkeit die verschleierte Frau als paradigmatisch für die grundsätzliche Andersartigkeit (und im Folgeschluss: Inkompatibilität) des Orient.

Obwohl der Okzidentalismus in seinem Verständnis als globaler, gar „imperialer" aber auch nationaler Strategie des „Othering" vielfältig durchleuchtet wurde, sei es in Migrationsstudien, Critical Whiteness Studies, postkolonialen Theorien oder religions- und kulturgeschichtlichen Ansätzen, ist der Gender-Aspekt bei der Frage nach okzidentalen Selbstvergewisserungsprozessen bislang kaum betrachtet worden. Dieser Forschungslücke widmet sich dieser lesenswerte Band, der aus der Jahreskonferenz 2007 des Graduiertenkollegs „Geschlecht als Wissenskategorie" *am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien* der Humboldt-Universität Berlin hervorging. Die Herausgeberinnen Gabriele Dietze, Claudia Brunner und Edith Wenzel knüpfen dabei an die wegweisenden Forschungsarbeiten von Edward Said zum Konzept des Orientalismus und Fernando Coronils dialektischer Weiterentwicklung zu einer Theorie des Okzidentalismus an, die Praktiken und Kodifizierungen kultureller Differenz eben nicht allein auf sozialer und kultureller Ebene verortet, sondern auch deren geohistorische und politische Dimensionen erfasst. Der titelgebende (Neo-)Orientalismus und sein Verhältnis zu den westlichen Konstituierungsprozessen von Identität (Okzidentalismen) werden hierbei in den 17 Beiträgen sowohl theoretisch als auch anhand konkreter Beispiele nachvollzogen und auf ihre strukturellen Bedingungen kritisch hinterfragt.

Eine einführende methodologische und epistemologische Betrachtung und konzeptionelle Klammer aller nachfolgenden Artikel bietet der hervorragende Beitrag „Okzidentalismuskritik. Möglichkeiten und Grenzen einer Forschungsperspektive" der Mitherausgeberin Gabriele Dietze. Auf der Grundlage einer konzisen begriffsgeschichtlichen Rahmung des Okzidentalismus als „stiller

Norm“, die Dietze zufolge ähnlich der männlich-dominanten Grammatik funktioniert, analysiert Dietze diesen als „Meta-Rassismus“: eine Form des elitären Rassismus, der vorgibt eine aufgeklärte Kritik an patriarchalen Gesellschaftsstrukturen zu sein. Dieser scheinbar vernunftbasierte Diskurs, der die eigenen (behaupteten) Emanzipationserfolge zur Norm erhebt, funktioniert auch Dank des von Dietze so genannten „okzidentalistischen Geschlechterpakts“ (33) Die Emanzipation der unterdrückten Muslima wird demnach gleichermaßen von okzidentalen Männern und Frauen als unabdingbare kulturelle Norm gesetzt. Einerseits bindet diese westliche Solidaritätsnote die Emanzipationsenergie der okzidentalen Frau, die die männliche, zunächst rein performative Anerkennung weiblicher Freiheit und Gleichheit mit dem Preis bezahlt, dass noch ausstehende eigene Gleichheitsdefizite verdeckt bleiben. Andererseits verstellt die exklusiv okzidentale Normierung dessen, was Emanzipation beinhaltet, den Blick für alternative Feminismen innerhalb des Orients, ja reifiziert, verstetigt en passant den vermeintlich unauflöslichen Widerspruch zwischen einem orientalischen und einem okzidentalen System.

Die Inszenierung einer abgeschlossenen weiblichen Aufklärung im Okzident, die plötzlich als Prüfstein kultureller Differenz figuriert, lässt sich nach Dietze nirgends so gut ablesen wie bei den Debatten um die Freiwilligkeit des Kopftuchs. Insbesondere vor dem Hintergrund der jüngsten Entwicklungen in Belgien oder Frankreich könnten die hier vorgestellten Überlegungen zu den drei Modi männlicher Herrschaft äußerst aufschlussreich für die reflexartigen Verurteilungen sein. Der nachfolgende Aufsatz von Fernando Coronil, „Unterwegs zu einer Kritik des Globalzentrismus. Mutmaßungen über das Wesen des Kapitalismus“ bietet einen noch weiter zu explorierenden Ansatz, Okzidentalismus in seiner wirtschaftlichen und globalen Dimension zu greifen.

Nach dieser theoretischen Hinführung gliedert sich der Band in drei Teile. In dem ersten, „Okzidentalistische Praktiken der Gegenwart“ überschriebenen, wird anhand von Beispielen insbesondere aus der deutschen Migrations- und Integrationspolitik und ihrer medialen Repräsentation aufgezeigt, wie sich geschlechterkritische Diskurse gleichfalls in dichotomisierende Okzident-Orient-Muster einschreiben, selbst dann, wenn alternative Sozialisations- und Kulturmodelle verfochten werden sollen. Besonders aufschlussreich ist hier der Aufsatz „Feministische Gegenstimmen? Aushandlungen westlich-abendländischer Identität in Auseinandersetzung mit ‚dem Islam‘“ von Daniela Marx. In ihrer Analyse der Imagination eines aufgeklärt-emanzipierten Westens, dem ein weiterhin partriarchal-repressiv verfasster Orient gegenübersteht, widmet sich Marx feministischen Islamdiskursen in Deutschland und den Niederlanden, wobei sie Mainstreammedien wie die Zeitschrift „Emma“ ebenso wie wissenschaftliche feministische Publikationen anführt. Der Befund, dass es selbst den VertreterInnen eines eurozentrismuskritischen bzw. innermuslimischen Feminismus nicht gelingt, die binäre Logik Orient-Okzident aufzubrechen, stimmt bedenklich, stellt er doch bislang den einzigen Versuch dar, Islam und Emanzipation zusammenzudenken.

Der zweite Teil des Sammelbandes wirft unter der Überschrift „Präsente Vergangenheit“ den Blick auf historische Okzidentalismen und Orientalismen.

Gegen die Annahme einer allein über Säkularisierung zu definierenden Modernität (von der dann muslimische Gesellschaften ausgeschlossen bleiben) wendet sich der Beitrag von Susanne Lanwerd, „Anachronistische Säkularisierungs-Konzepte und Neo-Orientalismus". Bei ihrer kritischen Analyse der Persistenz eines behaupteten christlichen Erbes bei gleichzeitiger Entkirchlichung als Grundlage westlicher Selbstdarstellung greift sie auf kulturhistorische Theoreme des Zusammenhangs von Säkularisierung und Reduktion komplexer Religionssysteme zurück, um die damit herrschende Hierarchisierung des Verhältnisses christlichen Okzidents und muslimischen Orients zu problematisieren. Allerdings lassen die ansonsten konzisen Einordnungen die Berücksichtigung des Genderaspekts hierbei eher vermissen.

Im Anschluss legt Anette Dietrich in ihren Ausführungen „Koloniale Emanzipation. Die bürgerliche Frauenbewegung im Kontext kolonisierender und rassifizierender Praktiken" die Anschlussfähigkeit emanzipierter Forderungen und Überzeugungen an rassistisch-imperiale Losungen frei. Hier wird einerseits die beeindruckende Kontinuität in der Geschlechterdarstellung der (deutschen) Kolonialgeschichte herausgearbeitet, wie sie den ZuschauerInnen in Filmen wie „Die weiße Massai" entgegentritt. Andererseits beleuchtetet die Autorin die Querverbindungen zeitgenössischer Frauenrechtlerinnen und -verbände zur deutschen Kolonialpolitik des Kaiserreichs und ihrer zivilisatorischen Überlegenheitssemantik.

Ein letzter Teil schließlich setzt die Okzidentalismuskritik in Verbindung zu anderen Forschungsperspektiven und konstruiert „Theoretische Nachbarschaften" zu Queer Studies, postkolonialen Theorien oder filmwissenschaftlichen Studien. So arbeitet Manuela Boatcă in ihrem Beitrag „Lange Wellen des Okzidentalismus. Ver-Fremden von Geschlecht, ‚Rasse'und Ethnizität im modernen Weltsystem" die Konjunkturen, Kontinuitäten und Kontingenzen sogenannter „mental maps" (234) heraus, deren eines wesentliches Strukturprinzip eben das Verhältnis von Orient und Okzident ist. Der historischen Perspektive fügt sie einen äußerst erhellenden Abriss vergeschlechtlichter „globaler Designs" (241) hinzu, etwa die Repräsentanz der symbolisch „jungfräulichen" (241) Neuen Welt in der Ideologie der christlichen Mission des 16. und 17. Jahrhunderts.

Das Buch ist eine ausgesprochen bündige und in sich geschlossene Einführung in einen vermeintlich bereits allseits ausgeleuchteten Themenkomplex. Das in diesem Band entfaltete Prisma neuer und alter Okzidentalismen / Orientalismen sowie deren Verschränkung mit Geschlechterkonzeptionen offenbart die beeindruckenden Analysemöglichkeiten der hier vorgestellten „korrektiven Methodologie" (45) der Okzidentalismuskritik. Mag das Anziehungs- und Abstoßungsverhältnis zwischen Orient und Okzident auch kein Novum in der wissenschaftlichen Beschäftigung sein, so zeichnet sich der Sammelband doch durch seine hohen Verdienste aus, die epistemologischen Potentiale der Genderkategorie für die Okzidentalismuskritik erstmals einem prägnanten Definitions- und Systematisierungsversuch zu unterziehen, sowie die formulierten Theoreme in ertragreiche Einzelstudien zu überführen.